Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 19

Artikel: Die Notflagge
Autor: Trinius, August

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Notflagge.

Von August Trinius.

Die Morgensonne schien wirklich ganz warm und freundlich über die Dächer und in die reinlichen Straßen von Lerchental, doch als Brigitte Köllner jetzt aus einem Häuschen der Vorstadt trat, da war es mit einem Male, als ginge ein noch hellerer Schein über die Sasse.

Che sie das kleine Vorgärtchen durchschritt, buckte sie sich rasch, brach ein paar Nelken vom Rabattenbeete ab und befestigte diese an dem Blusenschlitz. Dann hob sie den Kopf und blinzelte wie dankbar hinauf zur Sonne, die heute wieder einen schönen Sommertag versprach. Brigitte Köllner war nicht mehr die Jüngste, und doch lachte alles an ihr wie in unverwüftlicher, lebensprühender Jugend. Diese rosig gesunden Farben! Dieser federnde, leichtbeschwingte Gang! Wie sie sich in den weichen, runden Hüften wiegte! Wie über der vollatmenden Brust auf zierlichem Halfe sich das Köpfchen aufbaute, anmutigen Trot und Schelmensinn verratend! Ein bischen fect die breite, leicht abwärts geneigte, stroherne "Wippe" zum Hinterkopf geschoben, so stand sie da und grüßte vor ihrem Ausgang das Himmelslicht. Und aus was für Augen! Langbewimpert, groß und brennend! Wie Angelhaken, die sich in Männerherzen festschlagen, daß diese zappeln und nicht wieder davon loskommen können. Eben diese Augen waren das Wundersame an ihr, aus denen herzbetörende Frauenwonne leuchtete.

"Thr Auge ist alles! Sie ist ganz Auge!" hatte einmal im "Lamm", als das Gespräch auf die Näherin Brigitte Köllner gekommen war, der lhrisch veranlagte Volksschullehrer Apfelstedt geäußert. "Schade, schade!"

"Adrett und appetitlich!" fügte der Buchhalter Amberg hinzu. "Zum Anbeißen! Schade, schade!"

Der Schlächtermeister Abendroth aber hatte sich den Mund gewischt und dann den Bart gefraut, worauf er mit dem sicheren Nachdruck eines Kenners bemerkte:

"Unn diese Brust! Diese Schulterstücken! Wärklich, a Staatsmajen! A proppres Ding! Schade, schade!"

Schade, schade! So hatten sie alle bisher gesagt. Dem einen war sie zu arm, der andre stieß
sich an die eingebildete Niedrigkeit ihres Berufes.
Dieser fühlte sich noch zu jung und hatte selbst nur
soviel, um gerade noch in Ehren sich durchs Leben
zu schlagen, sener hätte sie gern vom Fleck weg
heimgeführt, wäre er nicht längst bereits im Besit einer besseren Kälfte gewesen. Allen aber

brannte lichterloh das Herz, wenn sie einmal wieder in die heißen Augen der Brigitte Köllner geschaut hatten.

Diese selbst aber schien sich um dies alles wenig zu kümmern. Die Jahre kamen und gingen. Sie aber lachte tapfer und hell weiter, und ausihren Augen ging ein Leuchten, als wolle sie mit sedem neuen Jahre erst mit ihrem Leben und Hoffen beginnen. Daß sie den Männern nicht gleichgültig geblieben war, wußte sie natürlich. Das klang aus jedem Gruße, das gestand ihr jeder Mannesblick, der über sie hinstreifte. Ob hoch oder niedrig: in diesem Punkte blieben sich alle gleich. Mit einer ehrlichen, auf redlichen Grundfätzen aufgebauten Neigung aber war ihr bisher noch keiner nahegetreten — und sich einem an den Hals werfen und den Genüssen der Jugend nachjagen, das wollte sie nicht. Davor schützte sie die Tapferkeit ihrer Geele. Dazu dünkte sie sich zu gut. Sie wollte feine Frucht fein, deren fugen Inhalt man auskostet, um dann die Schalen achtlos an den Weg hinzuwerfen. "Romm mit!" hatten die andern Mädchen früher so manchmal zu ihr gesagt. "Man ist ja doch nur einmal jung, und hernach guckt uns keiner mehr an!"

Immerhin! Thr war es bisher gar nicht so gewesen, als wäre sie bereits aus der Mädchenjugend heraus, trots ihrer nun fünfundzwanzig Jahre. Alles straffte sich an ihr, die Arbeit machte ihr Freude, und einen Abbruch ihrer inneren Heiterkeit hatte sie ebenfalls nicht feststellen können. Es war bisher ohne Mann gegangen, sogar recht gut, da brauchte sie nicht um die Zukunft zu bangen.

Sie rückte ein wenig an dem roten Bande, das ihren Hals einrahmte, so daß die Schleife mitten unter dem dunkelbraunen Haarzopf des Nackens saß. Dann drückte sie die Gartentür ins Schloß.

Aus dem offenen Fenster im Erdgeschoß des Nachbarhauses klang gedämpftes Klopfen. Auf dem Dreibein hinter der wassergefüllten Glastugel saß der Schuster Metzler und hämmerte unbarmherzig auf das Leder los.

"Guten Morgen, Herr Nachbar!"

Da hob er lächelnd den struppigen, rotblonden Kopf.

"Ei, gudeda! Scheen guten Morjen, Freilein Köllner! Au schon so früh uff'n Zeich?" Seine Augen weideten sich behaglich an dem hübschen Mädchen.

"Ich geh' heut zur Frau Kantor nähen!" Sie nannte den Namen eines Nachbardorfes.

"Unn immer fröhlich! Immer ä freindliches Sesicht! Kähä!"

"Was soll man sonst machen? Das Schlechte muß man nicht rechnen und sich freuen an dem, was einem sonst noch bleibt."

"Gelle? 's is ja schon so! Aber manche lernen's nie!"

"Weil sie dumm sind, Meister Metzler! Adje!"
"Is so! Is so! Adje, adje! Den Ragel uff'n Kopp getroffen!" Und er hieb lachend auf seine Arbeit los, als wollte er damit sinnbildlich die Wahrheit des soeben Sehörten befräftigen. "'s is unn bleibt ä Staatsmäjen," wandte er sich dann an seine Frau, die im Hintergrund der Stube just das gemeinsame Shebett aufschüttelte. "Nich, Aususte? Schade, schade!"

Diese schien aber andrer Meinung. Die unverhüllte Begeisterung ihres Sheherrn erweckte jedesmal wieder unfrohe Stimmungen in ihrer Brust.

"Bekümmre dich lieber um deine Arbeit," entgegnete sie spißt. "Jedem alten Esel verdreht sie den Kopp, unn du macht keine Ausnahme. Such se doch an! Der reine Herrenwinker! Nadierlich is das was für eich Mannsleite! Unn hinten die rote Halsschleise! Ha! Das is die Notflagge! Die zieht sede alte Jungfer uff, wenn's bedenklich wird!"

Meister Metsler antwortete nichts darauf. Er fannte die völlige Zwecklosigkeit solchen Unterfangens. Aber er blickte der hübschen Nachbarin nach, bis sie um die nächste Ede gebogen war. Und dann meinte er noch immer ihre großen, brennenden Augen auf sich gerichtet zu sehen. Er schmunzelte stillvergnügt und begann darauf aufs neue das Leder zu bearbeiten.

Brigitte Köllner hatte die Stadt bereits im Rücken. Manchen Gruß hatte sie ausgeteilt, noch mehr vielleicht erwidert. Dann kam das letzte Haus, Garten, ein paar Streifen Aderland, darauf der Wald. Wie feierlich still war's heute noch unter feinen hohen Wipfeln! Nur die Vögel lärmten, ein halbversteckter Bach murmelte zur Geite, und von irgendwo klang eine Dorfglocke durch die Morgenfrühe. Go frisch und würzig herb ging die Luft einher. Ein paarmal blieb sie stehen und atmete tief den Hauch der Bergwälder ein, und dann blickte sie fröhlich über sich. Unbeweglich griffen die Fichtenwipfel in die klare, blaue Luft; im Sonnenglast schimmerten die braunen, langen Kichtenzapfen zwischen den grünen starren Zweigen. Wie schön war doch die Welt!

Der Weg, den sie eingeschlagen hatte, stieg langsam empor, um auf der andern Seite des Berges ziemlich steil sich in ein weites Wiesental wieder hinabzusenken. Droben auf der Höhe blickte man durch den breiten Waldeinschnitt nieder zu den rotgedächerten Hütten des Dorfes. Dahinter baute sich das Gebirge stufenförmig bis zum Kamm auf.

Einen Augenblick blieb Brigitte stehen und freute sich des im Morgenduft ruhenden Bildes. Dann schritt sie leise trällernd die Straße hinab. Plötslich vernahm sie hinter sich das schrille Anschlagen einer hellen Glocke. Sie wandte sich um. Droben auf der Höhe stand ein Mann, der sich soeben auf sein Zweirad schwang und nun anschickte, den Berg hinunterzusausen. Noch einmal gab er das Warnungszeichen, dann flog das Rad mit seinem Keiter talab.

"Solch ein gefährlicher Unsinn!" murmelte das Mädchen halblaut und trat darauf seitlich in die Tannen, den tollen Nadler vorüberzulassen. Jeht war er heran. Ein keder Seitenblick, ein Rühren an der Mühe.

"'n Morrn, Fraulein!"

"Allheil!" antwortete sie. Es klang fast unmutig.

Waren es ihre Augen, die ihn zu lange vom Beobachten des Beges ablenkten, hatte sich ein Stein ihm zwischen die Maschine geschoben? Raum daß sie seinen leicht herausfordernden Gruß beantwortet hatte, sah sie, wie Stahlroß und Reiter schwankten. Im selben Augenblick flog das Rad klirrend nieder. Daneben brach der Mann zusammen.

Ein leichter Aufschrei entrang sich ihren Lippen. Dann war sie hinüber. Sie beugte sich nieder und sah betroffen und mitleidig in das Sessicht des Sestürzten. Er hatte die Augen geschloffen und stöhnte leicht.

"D, mein Gott! Sind Sie verwundet?" Sie hatte seine Müße, die daneben lag, ergriffen und blickte immer noch unentschlossen auf den Verunglückten. Ihre Verwirrung und Vestürzung war noch so groß, daß sie nicht recht wußte, was sie zuerst beginnen sollte. Nun aber legte sie ihm eine Hand leicht auf seine Stirn, und nochmals erflang leise und teilnahmslos ihre Frage.

Da öffnete er langsam die Augen und blickte sie verwundert an. Dann allmählich schien die Erkenntnis des Vorgefallenen in ihm zurückzukehren.

"Ich... ich war etwas betäubt von dem Sturz... aber jest... jest... es wird schon

besser... der Anprall war zu heftig... wenn Sie mir gütigst etwas helsen wollen... mm! mm! Mein Bein! Fatale Sache! So, so! Danke Ihnen... hier am Waldrand... so, danke vielmals! Ah!"

Er hatte sich nicht erhoben, sondern war, von ihren fräftigen. Armen unterstüht, rückwärts bis zu der nahen, sanft sich neigenden Böschung gerutscht. Aufseufzend blieb er da sitzen, und ohne daß sie es eigentlich selbst sich bewußt geworden, hatte sie sich neben ihm niedergelassen. Sie fühlte nur mit dem Instinkt des Weibes, daß hier jemand Unterstühung, Hilfe und Pflege brauchte.

Sie schaute leicht verwirrt den Weg am Berghang auf und nieder. Niemand sonst war zu erblicken. Um diese Morgenstunde war es hier immer still. Wer weiß, welch lange Frist noch verstreichen konnte, ehe ein Oritter hier helsend mit einsprang.

Der junge Mann, er mochte im Anfang der Dreißiger stehen, versuchte das linke Bein ein wenig emporzuziehen. Es gelang ihm nur mühfam. Dabei biß er die Lippen zusammen.

Sie haben Schmerzen? Nicht wahr? Heftige?"
"Hoffentlich ist der Fuß nur verrenkt," antwortete er, "'s ist mir doch noch nie passiert...
nun gerade heute..., ich weiß selbst nicht, wie's kam. Ich wollte Sie grüßen, und... da..." Sin Blit streifte über ihr Sesicht, der das zu sagen schien, was nun der Mund nicht eingestehen mochte.

Brigitte schlug die Augen nieder. Wenn doch nur semand endlich käme. Wie lange sollte sie denn hier bei dem Fremden sitzen? Und die Frau Kantor! Die wartete sa auch da unten! Auf einmal rief sie erschrocken:

"Sie sind ja auch noch verwundet?" Sie deutete auf die eine Hand. Unter der vorgeschobenen Manschette rieselte sacht ein dunkelroter Blutstrom hervor. "Sie sind zu leichtsinnig gewesen! Den Tod konnten Sie sich holen!" Thre Stimme klang scheltend und unmutig. Er ließ alles über sich ergehen.

"Vielleicht haben Sie recht! Ich will's auch nie, nie wieder tun, wie die kleinen Kinder immer so hübsch sagen," erwiderte er leicht lächelnd.

"Um es beim nächsten Male doch wieder zu tun!" entgegnete sie. "Aber wir müssen den Arm untersuchen."

Sie knöpfte ihm die Manschette ab und streifte dann, von ihm unterstützt, erst den Rockärmel empor, dann den des Hemdes.

"Eine hubsche Schramme!" lachte er.

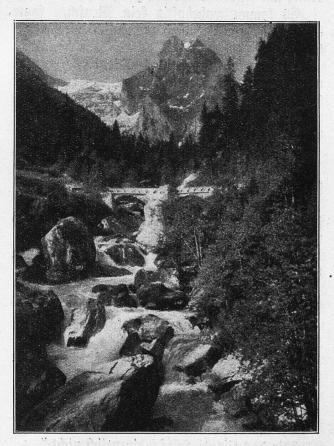
"Das kommt von der Sitelkeit der Radler!" zürnte sie. "Immer sich hervortun, damit sie auch ja die Bewunderung ernten."

"Tadeln Sie nur immer zu, Fräulein, die Meisterschaft Europas habe ich heute nicht errungen. Aber ... vielleicht ..." Er brach ab.

"Erlauben Sie," sagte sie kurz und zog aus der Brusttasche seines Jacketts rasch das kokett hervorlugende weiße Tuch, erhob sich und eilte über den Weg in die Tannen zu einer kleinen Mulde, durch die ein schmales Kinnsal leise gluckerte. Dort durchtränkte sie das Tuch mit dem frischen Wasser, bückte sich darauf noch einmal und riß hastig einige saftige Pflanzenblätter ab. Darauf kehrte sie zurück.

Un der Geite des Fremden ließ sie sich wieder nieder.

"So!" sagte sie und preßte das feuchte Tuch auf die Wunde. "Nun halten Sie mal recht fest. Jett muß ich den Doktor spielen." Sie öffnete ihre Handtasche und entnahm dieser ein Stückeinwand, ein paar Zwirnfäden sowie eine Sicherheitsnadel. Sie riß die Leinwand in Streifen. Dann wusch sie mit dem Tuch die Wunde rein, legte flink und geschieft die Pflanzenblätter



Rofenlauigleticher und Wellhörner, Boot. Bernhard Schuler, Bern.

darüber, wand die Leinwand herum, umband sie

und stedte sie mit der Nadel noch zu.

"Fürs erste!" lachte sie. "Noch hübsch still gehalten!" Mit dem einen Teil des Tuches säuberte sie noch seinen Arm, schob dann die Armel wieder vor und eilte noch einmal zum Bache, dort das Tuch von dem frischen Blut zu reinigen. Wie verträumt ließ der junge Mann alles über sich ergehen.

"Wie foll ich es Ihnen jemals danken, was Sie mir heute an Süte und Barmherzigkeit erweisen?" sagte er, als sie zu ihm zurückehrte.

"Gar nicht," erwiderte sie. "Oder ja doch: indem Sie mir versprechen, niemals wieder solche

Dummheiten zu begehen."

"Ich will es Ihnen versprechen," antwortete er fast treuherzig. "Aber nun geben Sie mir auch mal Ihre Hand. So! Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen viel, vielmal! Sehen Sie, so ein Händedruck, das ist wie eine feierliche Unterschrift. Run kann man gar nicht anders... nun muß man Wort halten... ob man will oder nicht!"

"Sie sollen aber wollen!"

"Ich will ja auch! Wahr und wahrhaftig!"

Sie hatte ihm ihre Hand wieder entzogen und blickte mit leiser Unruhe den Weg auf und nieder.

"Es kommt wahrhaftig kein Mensch," sagte sie. "Ich kann Sie doch unmöglich hier allein lassen."

"Nein, nein! Um Gottes willen! Ich fürchte mich sonst! Ich müßte ja sterben!" Seine Augen blitzten sie so froh und übermütig an, daß sie nun doch lächeln mußte, so ernsthaft sie auch zu bleiben gedachte.

"Gie verdienen es gar nicht!" sprach sie.

"Das weiß ich ja alles, Fräulein! Aber es tut so wohl."

"Meine arme Frau Kantor Macheleidt!" feufzte sie halblaut. "Die wird auch denken, ich halte nicht Wort."

"Da unten?" Er deutete auf das Walddorf in der Tiefe.

"Ja. Es ist heute mein Rähtag bei ihr."

"Herrgott, da wollt' ich ja auch hin!"

"Sie hat eine neue Rähmaschine bekommen. Heute wollt' ich sie einweihen."

"Hahaha! Die ist ja von mir! Vorige Woche hab' ich sie ihr geliefert."

"Sie? Von Ihnen?"

"Na, gewiß! Ich mache ja in Nähmaschinen." Jett mußte sie lachen.

"Wie das klingt! Hübsch eigentlich nicht."

"Aber immer noch beffer, als wenn einer ganz

ernsthaft erklärt: "Ich mache in Fadennudeln!" Oder ,in gestrickten Untersacken!" Meinen Sie nicht?"

Da lachte sie wieder. Diesmal ganz laut, daß es gar fröhlich durch den Wald klang. Und dann

sagte sie:

"Also Herr Berthold Küchler aus Gotha?"

"Sie kennen mich?"

"Per Nenommee! Ich habe der Frau Kantor Thre Adresse empsohlen und auch noch andern meiner Kundinnen. Meine eigne Maschine ist auch von Ihnen."

"Ist's die Möglichkeit? Herrgott, da sind wir

ja schon lange bekannt?"

"Zwei Jahre."

"Bekannt, ohne uns zu kennen."
"Brigitte Köllner aus Lerchental."

"Da müssen Sie mir aber noch einmal Ihre Hand geben. Bitte, Fräulein! Bitte! Rein, solch ein Wiedersehen!" Er lachte über das ganze Sessicht.

"Da kommt Nettung!" rief sie plöglich. "Das ist der Jagdwagen des Oberförsters. Der muß Sie mitnehmen bis zum Bahnhofe, denn heute wird's nun doch nichts mehr mit dem Besuche bei der Frau Kantor."

"Leider!" seufzte er. "Muß dieser dumme Wagen auch jetzt schon kommen!"

"Geien Sie doch nicht so undankbar!"

"Ach! Sie haben gut spotten. Grüßen Sie nur die Frau Kantor recht schön. Beim besten Willen aber wär's mir nicht möglich gewesen."

"Ich kann's bezeugen," lächelte sie schelmisch und eilte dann dem langsam herauftommenden Gefährt entgegen, um mit dem Oberförster einige Säte zu wechseln.

Nun war der Wagen heran. Der Oberförster sprang herab und näherte sich dem am Waldrande Sigenden.

"Herr Oberförster Sberhard — Herr Küchler aus Gotha," stellte Brigitte die Herren vor.

"Heute muffen Sie 'mal den barmherzigen Samariter spielen, Herr Oberförster," lachte sie.

"Nachdem Fräulein Köllner mich bereits gerettet und gepflegt hat," ergänzte der Verwundete.

"Hoffentlich haben Sie stillgehalten?" scherzte der Oberförster.

"Musterhaft artig gewesen! Tadelloser Patient! Was, Fräulein?"

"Na, denn zu!" feuerte der Oberförster an. Er und Brigitte unterstützten den sich muhfam

Erhebenden und geleiteten ihn zum Wagen. Dann ward das Rad aufgeladen.

"Tausend Dank vorläufig, Fräulein Köllner! Und grüßen Sie die edle Kantorsfrau."

"Wird alles beforgt!"
"Wir sehen uns wieder?"

Statt einer Antwort reichte Brigitte dem Oberförfter die Hand hinauf.

"Schon Dank auch. Adje!"

"Adje, adje! Vielen Dant! Huhott!"

Die Pferde zogen an, der Wagen rollte weiter zur Höhe empor, um dann jenseits zu verschwinden.

Brigitte Köllner schritt eiligst dem Dorfe zu. Ra, die Frau Kantor wird Augen machen!

Hoffentlich zürnt sie mir nicht allzusehr.

Wie sie aber, so still vor sich hinlächelnd, bergein zwischen den Tannen dahinschritt, lag nichts auf ihrem lieben, schönen Sesicht, das von Angst und Kummer etwa sprach.

Mitten durch das tägliche Gesprächsthema des Schusterpaares Metzler zog sich seit Wochen bereits wie ein roter Faden Brigitte Köllner. Die dunkeläugige Nachbarin war den beiden schlichten, kurzblickenden Seelen eine Art Sphinx geworden, ein lächelndes, aber leider schweigendes Geheimnis, das aufzulösen wohl des Schweißes der Edeln wert war.

Jett war es nicht mehr die Notflagge, die der wackeren Schufterfrau rascher das Blut durch die Adern trieb. Neue, bisher noch nicht beobachtete Erscheinungen hatten das Interesse aufs höchste gesteigert. Die Neugier glich einem überheizten Dampftessel. Wenn sich nicht bald ein Ventil öffnete, so stand die dräuende Sefahr eines Zerberstens in Aussicht.

Seit Wochen prangten in den Fenstern des Stübchens der Nachbarin immer neue, frischgeschnittene, kostbare Rosen. Es schien geradezu, als füllten allnächtlich fleißige Heinzelmännchen Vasen und Släser im Heim Brigittens damit.

"Aus ihren Garten sinn se nich, das sieht doch ä Blinder," meinte die Meisterin.

"'s is ja richtig! Sonne Rosen wachsen überhaupt hier nich," stimmte der Meister zu.

"Na, unn denn... ich will ja nichts Schlechtes sagen: aber wie oft kommt jetzt eener von der Post. Bald ä Brief, bald ä Paket. 's geht mich ja nischt an, aber... hm!... ob's moralisch is?... Hm!... ich wasch' meine Hände in Unschuld!"

Und Frau Schuhmachermeister Metzler fuhr denn auch fort, ihre Hände in lilienreiner Un-

schuld zu waschen. Er aber freute sich noch immer, wenn der helle Gruß der Nachbarin an sein Ohrschlug, ihre geschmeidige Sestalt die Sasse hinunterschwebte.

"Hm!" murmelte er dann wohl, "auffallend is es ja, von wegen der vielen Bliemerchen... aber, du lieber Gott, mich brennt's nich, unn Schlechtes fann man ihr au nich nachsagen." Poch, poch, poch! vollendete darauf der Hammer den tiefsinnigen Satz.

Es war an einem stillen Sonntagnachmittag. Der Sommer ging bereits zur Rüste. Über dem Wald, dem offenen Lande, dem Bergstädtchen lag es heute wie Blau und Gold. Wie ein von Sehnsucht durchhauchtes Abschiedslied des Sommers, der noch einmal mit all seinem Slühen und Blühen, Drängen und Schwellen an das Menschenherz rühren wollte.

Nachbar Metzlers waren im Sonntagsstaat nach einem beliebten dörflichen Sommergarten gepilgert. Wie ausgestorben lag die Straße. Brigitte hatte erst lesend an einem Fenster gesessen. Dann erhob sie sich und schritt hinaus. Hinter dem Häuschen lag eine hübsche Laube. Von da konnte man drüben die grünen Buchenbergeschauen. Dort ließ sie sich nieder. Thre Hausleute waren ja auch ausgegangen. So war sie heute Alleinherrscherin im Hause.

Auf einmal schreckte sie leicht auf. Waren das nicht Schritte im Hausflur? Und jetzt ging die Hoftur... die niedere Gartentür ward aufgestoßen. Brigitte erhob sich und trat aus der Laube. Da blieb sie wie angewurzelt stehen.

"Herr Küchler!... Rein, haben Sie mich erschreckt!"

"Habe ich das nicht schon einmal? Damals... da oben im Walde?" Sein ganzes Sesicht leuchtete, als er jetzt näher trat, ihr die Hand fest und warm reichte und ihr für ein paar Herzschläge lang stumm ins Angesicht sah.

Dann fuhr er fort, stockend, erregt, immer noch ihre Hand in der seinen festhaltend: "Der dumme Fuß. Sechs Wochen mußte ich stillhalten... Heute ist mein erster größerer Ausflug... und der mußte Ihnen gelten... Ihnen, der ich so viel verdanke."

"Sie sollen nicht so reden! Ich kann's nicht hören!"

"Sie muffen es! Bedanken will ich mich für alles noch einmal... Thre lieben Briefe..."

"Es war nicht recht, daß ich schrieb. Ich weiß es. Aber Sie baten so energisch darum... immer wieder... da bin ich schwach geworden."

"Und mich hat's stark gemacht! Sie glauben gar nicht, wie ich mich schon vorher auf seden neuen Brief freute! Wie ein Junge auf das Christkind!"

"Nun sind Sie wieder gang gefund?"

"Körperlich — wie der Fisch im Wasser! Aber ein andres Leiden hat sich bei mir eingestellt... und da sollen Sie mir wieder helfen... wie schon einmal. Seschäftlich!"

"Geschäftlich?" Sie sah ihn verständnislos an. "Geschäftlich?" wiederholte sie.

"Ja, ja, geschäftlich! Sonst mache ich Pleite! Und das möchten Sie doch nicht, wenn Sie auch sonst mir alles Böse wünschen. Die Seneralagentur für Nähmaschinen Berthold Küchler will sich vergrößern, muß sich ausdehnen, soll wachsen, um jeder Konturrenz die Spitze zu bieten. Sie haben bereits für mich gewirkt, ehe Sie mich kannten, Ihr unvergleichlicher Scharfblick hat bald erkannt, das Sute von der Mittelware zu scheiden... Sie sind der geborene Seschäftsteilnehmer! Und darum, Fräulein Brigitte, bin ich heute herübergekommen, Sie in aller Form und Feierlichkeit zu fragen, ob Sie geneigt sind... in mein Seschäft einzutreten... als stiller Kom-

pagnon... Fräulein Brigitte: meine Knochen sind wieder heil... aber... da drinnen... das arme Herz... das haben Sie frank gemacht... und nun machen Sie es wieder heil. Sagen Sie nicht "ja" noch "nein"! Schauen Sie mich an, aus Ihren Augen will ich alles lesen!"

Und sie sagte nicht ,ja' noch ,nein'. Ein einziger Blick suchte den seinen, und dann zog er sie an seine Bruft.

Das war ein Aufsehen in Lerchental, als beide Blättchen der Stadt in ihrer nächsten Rummer die Verlobung Brigittens mit dem Generalagenten Berthold Küchler in Sotha brachten. Doch jeder einzelne gönnte dem Mädchen das unerwartete Slück.

"Siehste!" sagte Frau Metzler zu ihrem Chegespons, "da hammer's! Die hat nich umsonst die Notflagge all die Jahre uffgezogen."

"Schäme dich, Frau!" erwiderte der Meister. "Die hat redlich ihr Slück verdient. Schließlich find't jedes Deppchen sei Deckelchen!"

"Nu, unn die Wäsche braucht se au nich umzusticken!" Damit hatte Frau Schuhmachermeister Metzler, weil es das lette Wort war und weil es auch sonst stimmte, recht.

Fiebernacht.

"Berggeist, ich höre beine Ströme rauschen -Gib mir Gehör! Wir wollen Rede tauschen! Du von der Firn und aus der Gletscher Rühle, Ich aus der engen Krankenkammer Schwüle! Du weißt es, Geist, ich liege hier gefangen Und lasse den geknickten Flügel hangen, Ich ächz' und stöhne, den gelähmten, wunden, Gebrochnen Arm dicht an den Leib gebunden. Zwei kurzer Wandertage füßes Träumen — Und dich verdroß ein Gast in deinen Räumen. Von deinem Tische stießest du den Becher, Entriffest ihm den eisgewürzten Becher, Und rolltest ihn hohnlachend durch die Rlüfte Hinunter in des Fieberlagers Grüfte. Verräter, schmählich hast du mich betrogen! Hast du mich leise rufend nicht gezogen? Warst du mir lange Jahre nicht gewogen? Und wann in deinem Reich ich mich verirrte, Schritt nicht, wie Zufall, mir voran ein Hirte Und ließ mich - ungerufen, ungebeten -Bergab in seine sichern Stapfen treten? Du bist mir gram geworden? Laß dich fragen!

Muß ich der führerlosen Fahrt entsagen? Des hohen Irreganges mich entwöhnen?" Mir gab Bescheid der Geist mit tiefen Tönen Im Flutensturz und in der Laue Dröhnen. Es klang wie Drohn, und wieder klang's wie Höh= "Ein junger Wandrer kam zu mir gefahren [nen: Mit hast'gen Schritten und mit wehnden Haaren, Ein bleiches Bild! So ist er ohne Bangen Auf meinen schmalen Gräten umgegangen, Und über Klüften, schwindelnd abgrundtiefen, Aus welchen jubelnd ihn die Wogen riefen, Ist er gewandelt auf gestürzten Föhren Und schien in meine Wildnis zu gehören, Ein dumpfer Ton in meinen dumpfen Chören — Duwarst's...und gingst an eines Abgrunds Saume, Unkundig der Gefahr, in wachem Traume! Doch mir gefiel der Rühne und der Blinde, Und Sorge trug ich dir als einem Kinde -Jett, lieber Herr, bist leidlich du vernünftig, Haft Weib und Hof, bift in der Gilde zünftig, Verlaß dich nicht auf meine Flügel künftig!"

C. F. Meher.